

Sommerliebe

● Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Traumjob. Viele würden Sie darum beneiden, Sie hätten richtig was zu melden, aber vielleicht nicht mehr lang. Also arbeiten Sie mit Wonne und so viel es geht. Aber heutzutage ist das selbst im arbeitssüchtigen Deutschland nicht mehr so einfach: Jeder kommt einem mit Work-Life-Balance und Auszeitideologie. Nun können Sie mit den Schultern zucken und weiterarbeiten. Doch das kann nicht jeder. Bundes-

kanzlerin **Angela Merkel**, 64, etwa muss zu allem etwas sagen und vermutlich zu ihrem Bedauern auch zu sich selbst. Was sie im Sommer macht. Keine Gipfel, kein Parlament. Wenn man nur arbeiten möchte, ist eine sommerliche Liebe zur deutschen Oper das perfekte Hobby, denn die Saison ist übersichtlich und Bayreuth schwer zu toppen. Es gibt schöne Fotos davon, was man im Sommer gemacht hat, dann kann man auch wieder ins Büro. Und manche Auführungen fühlen sich ein bisschen wie Arbeit an. NM

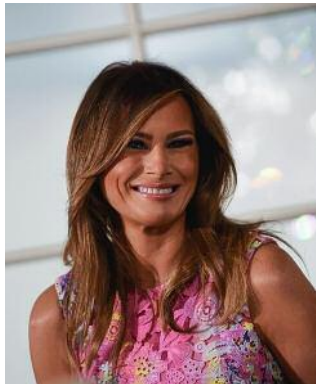


MATTHIAS MERZ / DPA

Werbewirksam

● Auch wenn **Melania Trump**, 48, seitdem sie First Lady ist, nicht mehr im slowenischen Sevnica war, sorgt sie für Umsatz in ihrem Heimatort: Die Tatsache, dass sie dort aufgewachsen ist, wird von der Tourismusbranche – und allen möglichen anderen Unternehmen – als Verkaufsargument benutzt. Das jährliche Besucheraufkommen stieg um 15 Prozent, seit Donald Trump als Präsidentschaftskandidat von sich reden machte. Die Besitzerin des Cafés, in dem ein Stück »Torta Melanija« für drei Euro verkauft wird, ist stolz, dass die Präsidentengattin in ihrem Ort gewohnt hat. Die Kellnerin eines Lokals,

in dem ein »Präsidentenburger« angeboten wird, findet hingegen, jemanden zu heiraten sei keine Leistung. Das Brötchen, in dem die Frikadelle serviert wird, ist mit einem frittierten Stück Käse dekoriert. Es erinnert an Trumps Haartracht. KS



BRENDAN SMIALOWSKI / AFP



PETER JOLICH / DER SPIEGEL

Der Augenzeuge

Zornesröte im Gesicht

Bürgermeister Edwin Schneider, 56, muss seit Wochen große Teile seiner Stadt mit Trinkwasser aus Tankwagen versorgen lassen – während in der Metropole Frankfurt am Main mit Wasser aus seiner Region die Straßenbäume gegossen werden.

● »Ulrichstein liegt im Vogelsberg, einem der wasserreichsten Gebiete in Hessen. Seit mehr als hundert Jahren beziehen wir unser Trinkwasser aus Schürfquellen im Wald, die nur wenige Meter unter der Erde liegen. Das wird seit einigen Jahren immer schwieriger, vor allem in langen Trockenperioden. In diesem Jahr ist es besonders schlimm, unsere Quellen sind praktisch trocken. Seit sechs Wochen müssen wir Wasser aus tiefer gelegenen Ortsteilen heranfahren und in einen Hochbehälter pumpen. Aktuell brauchen wir jeden Tag drei bis fünf Tankwagen mit Wasser für etwa tausend Bewohner in der Kernstadt. Und natürlich müssen wir sparen, wo immer es geht. Ich habe die Bürger schon vor Wochen aufgerufen, ihren Rasen nicht mehr zu wässern.

Das Problem ist, dass wir Wassergewinnungsgebiet für Frankfurt am Main sind. Ulrichstein liegt oben auf dem Berg, und unten, am Fuß des Vogelsbergs, wird das Wasser abgezapt und durch Leitungen ins Rhein-Main-Gebiet gepumpt. Vor zwei Wochen habe ich in der Zeitung gelesen, dass die Frankfurter Umweltdezernentin die Bürger aufgefordert hat, wegen der anhaltenden Dürre die Straßenbäume zu gießen, so ein Baum brauche schon mal ein paar Hundert Liter. Da habe ich den Frankfurtern geschrieben, dass es mir langsam die Zornesröte ins Gesicht treibt! Wir haben nicht mal mehr genug Wasser für die eigene Bevölkerung, und dort wird unser gutes Trinkwasser an die Straßenbäume gekippt.

Es gibt den Plan, einen neuen Brunnen zu bohren oder eine 4,5 Kilometer lange Leitung zu bauen, um Wasser aus einem Nachbarort zu uns hochzupumpen. Aber das können wir kaum allein bezahlen. Ich würde mir wünschen, dass die Menschen im Rhein-Main-Gebiet dafür sensibilisiert werden, wie kostbar sauberes Trinkwasser ist. Die Frankfurter Dezernentin hat immerhin zugesagt, dass in Neubaugebieten dort künftig Brauchwasserleitungen verlegt werden sollen. Das wäre schon mal ein guter Anfang: Um Bäume zu gießen oder Toiletten zu betreiben, können die Frankfurter auch Wasser aus dem Main nehmen, statt immer mehr Wasser aus dem Vogelsberg abzusaugen.« Aufgezeichnet von Matthias Bartsch